## Der Wangensbach in der Geschichte

Die Geschichte des Wangensbach beginnt in zwei Nebenbereichen der Historie, der Sage und der Ortsnamenkunde.

Die Sage vom Kreuz und vom Gottesurteil über die betrügerischen Brüder ist in den «Küsnachter Jahresblättern 1961» erzählt.

Der Name, der in den Formen «Wampisbach», «Wamisbach» und «Wammisbach» überliefert ist, deutet nach Prof. Dr. J. U. Hubschmied im Goldbach, einem selbst über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Ortsnamenforscher, auf einen Alemannen hin, der einst hier gewohnt hat.

### *Erste Erwähnung*

Die ältesten Urkunden weisen in die Jahre 1284 und 1310, also in die Zeit der Gründung unserer Eidgenossenschaft, und zeigen den Wangensbach im Besitz der Prämonstratenserabtei Rüti. Die Prämonstratenser hatten Besitzungen auch im Heslibach und im Tägermoos.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

1310 ist das Jahr, in dem der zürcherische Ritter Wisso, der dann fünf Jahre später am Morgarten auf der Seite der Österreicher gefallen ist, an das Kloster Rüti zwei Jucharten Reben am Wangensbach mit Haus, Hofstatt, Wiesen, Äckern, Garten und Wald verkauft hat.

Auch die Propstei Großmünster, die vielleicht einmal fast den ganzen Boden von Küsnacht besaß, hatte Land im Wangensbach, ebenso das Fraumünster.

Reben im Wangensbach gehörten auch der Kirche von Küsnacht, der alten Georgskirche. Mit dem Johanniterorden, der die Geschichte Küsnachts während zweier Jahrhunderte maßgebend beherrscht hat, ist der Wangensbach verbunden durch den Komtur Heinrich Staler, der hier eine Juchart Reben erwarb.

## *Landsitz der Zürcher Patrizierfamilien Werdmüller und Hirzel, 1630—1772*

Das Herrenhaus im Wangensbach, das vermutlich ein älteres Bauernhaus verdrängte, wurde erbaut von *Beat Werdmüller-Holzhalb* (1583—1640). Mit ihm wurde der Wangensbach mit einer Familie verbunden, die schon im Alten Zürichkrieg, im Burgunder- und Schwabenkrieg, in den Mailänder Feldzügen, zur Zeit der Reformation eine bedeutende Rolle gespielt hat und die erst vor kurzem Zürich einen ganz neuen Reichtum zugeführt hatte durch die Wiedereinführung der Seidenindustrie und die Herstellung von Wollkrepp.

Das von seinem Schwiegervater Leonhard Holzhalb, dem ersten der drei Bürgermeister, die diese Familie Zürich gestellt hat, übernommene Haus «Zum Löwenberg» an der Krebsgasse in Zürich wollte Beat Werdmüller zeitgemäß umgestalten, indem er es von Grund auf neu und ein Stockwerk höher aufbauen wollte, aber «die Nachbaren protestierten gegen solche Überhebung», und der Rat schützte sie, worauf Beat höchst ergrimmt das ansehnliche Gut Wangensbach erwarb, dort ein schönes Haus errichten ließ und Zürich grollend verließ. Wann nur die Geschäfte es erlaubten, hielt er sich dort auf, dort starb er im Jahre 1640 und wurde in der Kirche zu Küsnacht bestattet.

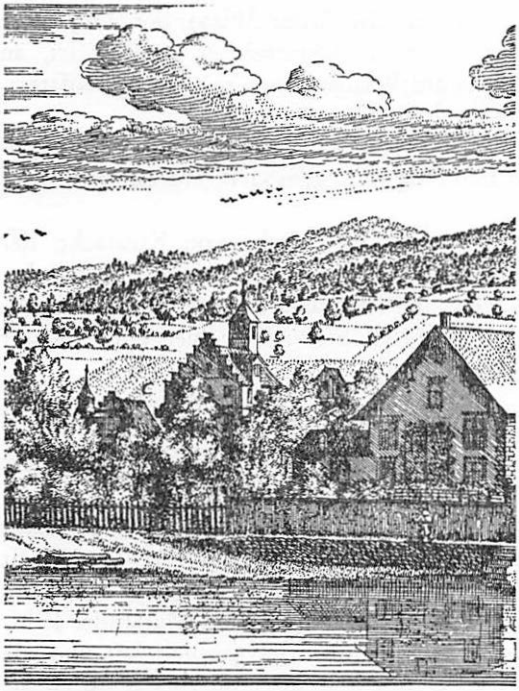
Das neuerbaute Herrschaftshaus besaß seeseits einen Treppengiebel, bergwärts einen behäbigen Turm und war von einer Mauer umgeben, also eine Art Schlößchen. Der zum Gut gehörende Grundbesitz, in der Hauptsache aus Weinbergen bestehend, soll damals bis an den See hinunter gereicht haben.

Beat Werdmüller-Holzhalb war maßgebend am Zustandekommen des Bündnisses der Stände Zürich und Bern mit der Republik Venedig im Jahre 1615 beteiligt.

Die Verwandtschaft des Herrn des Wangenbach mit dem berühmtesten Werdmüller jener Zeit, dem aus C. F. Meyers «Jenatsch» und «Schuß von der Kanzel» bekannten General Hans Rudolf Werdmüller, läßt sich wohl am kürzesten und klarsten so darstellen: der Vater des Wangensbacher Werdmüller und der Großvater des Generals waren Brüder. So ist der Wangens-



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Wangensbach mit Grebelhaus
Ausschnitt aus einem Stich von Füßli
(1677–1736)

bach mittelbar auch verknüpft mit dem andern bedeutenden Werdmüller des 17. Jahrhunderts, dem Bruder des Generals, Hans Georg Werdmüller, dem Zürich seine neue, durch den Dreißigjährigen Krieg notwendig gewordene Stadtbefestigung verdankt.

Die Tochter Beat Werdmüllers, Ursula, vermählte sich mit *Salomon Hirzel*, dem Sohn eines andern Zürcher Bürgermeisters, des ersten der vier, die die Familie Hirzel Zürich geschenkt hat, und den man als den hervorragendsten Sproß des Geschlechtes bezeichnet hat. Sie brachte vermutlich den Wangensbach mit in die Ehe, so daß er zum zweitenmal Besitz einer führenden Zürcher Familie wurde. Der Bruder des ersten Wangensbacher Hirzel, Hans Caspar Hirzel-von Orelli, wurde ebenfalls Bürgermeister.

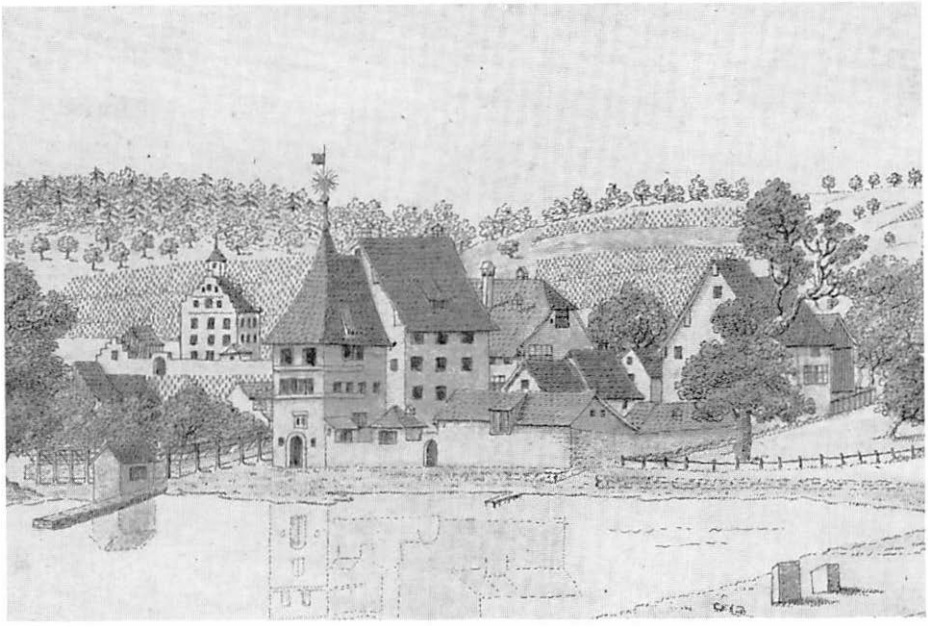
Durch diese Heirat wurden das Werdmüllersche, das Holzhalbsche und das Hirzelsche Vermögen vereinigt, so daß Salomon Hirzel einer der reichsten Zürcher wurde. Salomon Hirzel hatte in Genf, Lausanne, Lyon und Padua studiert. Der Vater hatte die Kosten für seine Ausbildung genau aufgezeichnet und dazu die Bemerkung gemacht: «Gott gebe, daß alles wol angelegt und zu Gottes Ehren, des Vatterlandes Wolfahrt und seinem Nutzen und Frommen möge angewendet werden. Dazu der gnedige Gott seinen gnadenreichen Segen gnedigst ertheilen und verliehen möge.»

Salomons Ehe wurde mit 16 Kindern gesegnet. Er war, noch nicht vierzigjährig, Statthalter, d. h. Stellvertreter des Bürgermeisters, geworden und wurde



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der Wangensbach im 16. und 17. Jahrhundert, nach einer zeitgenössischen Zeichnung.

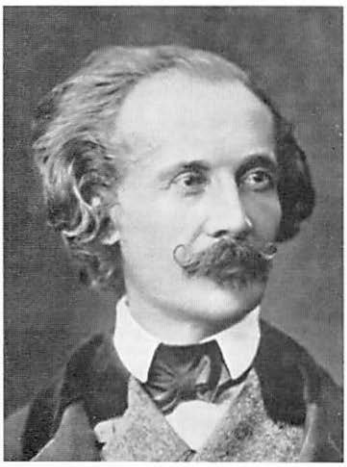


Wangensbach und alter Gasthof zur Sonne,
Ausschnitt aus einem kolorierten Stich von Hofmeister.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der Wangensbach inmitten seines einstigen großen Rebbestandes (Aufnahme um 1900).

Die drei Dichter im Wangensbach:



Edmund Dorer, nach 1877

Conrad Ferdinand Meyer, 1876/77

Adolf Vögtlin, 1901–1904

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

an Stelle seines Vaters Zunftmeister zur Saffran, war mehrfach Gesandter Zürichs an Tagsatzungen und Konferenzen der evangelischen Städte.

Der zweite Hirzel, der den Wammesbach, wie man damals schrieb, besaß, und von dem dies ausdrücklich überliefert ist, verbindet seinen Namen mit dem der mächtigen Bündner Familie der Salis. Seine Frau war die Tochter des Freiherrn Herkules von Salis, der später die Herrschaft Elgg erwarb und das Bürgerrecht der Stadt Zürich geschenkt erhielt.

Ihm folgte im Wangensbach Heinrich Hirzel-Locher, Major und Schiffsmeister des Obern Wassers. Unter Oberm Wasser verstand man die Strecke von Zürich nach Walenstadt, unter Unterm Wasser die Limmat. Dem Schiffsmeister standen die Transportprivilegien zu.

Sein Sohn Caspar wurde dann der letzte Hirzel, der den Wangensbach besaß. Dieser Caspar Hirzel hatte sich mit der Tochter des Pfarrers Nüscheler von Otelfingen vermählt, war Fähnrich, dann Leutnant im Regiment Lochmann, quittierte den Dienst und zog nach Berlin.

## *Der Wangensbach in bürgerlichem Besitz*

1772 kam das Gut an den reichen Küsnachter Landwirt *Joh. Jakob Boller,* der in der Geschichte des Wangensbach die Zeit der neuen Eidgenossenschaft, der Helvetik und der Mediation vertritt. Er war in der Gemeinde «Geschworener» gewesen und war wegen Teilnahme am Stäfnerhandel seines Amtes entsetzt worden; er wurde in der neuen Eidgenossenschaft mit dem Amt des Präsidenten der Gemeindekammer (1802) und mit der Wahl in den Großen Rat (1803) entschädigt und belohnt. Der Haß Bollers gegen die «Stadtaristokraten» brachte ihn dazu, nicht nur den Turmaufbau und den Treppengiebel zu entfernen, auch sämtliche alten Öfen, das geschnitzte kostbare Nußbaumgetäfel und die seidenen Tapeten mußten verschwinden. Den vorhandenen hohen Prunksaal ließ er umbauen. Wenn im ersten Stock die aus der Spätrenaissance stammenden Türrahmen erhalten blieben, dankt man das einem aufrechten Schreiner, der sich geweigert haben soll, sie zu zerstören.

Am 25. August 1830 ging das Landgut an *Jakob Guggenbühl* in Meilen, einen Vetter von Boller, über.

Später kam der Wangensbach, vermutlich durch eine Tochter von Guggenbühl, Luisa, in den Besitz von Seidenfabrikant *Lüssy-Guggenbühl.*

1883—1917 war der schöne Herrschaftssitz im Eigentum der Familie von Kirchenrat Paulus Burkhard-Ziegler.

## *Berühmte Männer im Wangensbach*

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich im Wangensbach ein von dem Schulmann Heinrich *Meyer-Kitt* geleitetes Institut, in welchem jungen Ausländern, vornehmlich Italienern, Unterricht in Handelsfächern und Spra-



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

chen erteilt wurde. Mit seinen 1863 erschienenen «Blättern aus der Geschichte von Küsnacht» beweist er, daß er mit der Geschichte Küsnachts vertraut war.

Vom 30. August bis 14. Oktober 1854 fand *Giuseppe Mazzini* bei Meyer Zuflucht. Es gab damals im Hause ein Zimmer, das keine Türe auf den Flur besaß, sondern von einem Nebenzimmer aus betreten wurde durch einen Eingang, der nur dem Institutsbesitzer bekannt war; in diesem wohnte der «professore della Pace» aus Malta, unter welchem Decknamen Mazzini unterrichtete, dieser «vorbildliche Lebensmeister für die Freiheitsgläubigen aller Länder», wie Reale, der frühere Gesandte Italiens in der Schweiz, den großen Genuesen genannt hat. 1854 bricht der Krim-Krieg aus, der Cavour, den «Bismarck Italiens», veranlaßte, sardinische Truppen an die Seite der Franzosen und Engländer zu senden.

Im selben Jahr trifft Mazzini in London Garibaldi, dem die von Mazzini begründete Schule einen Ehrendegen überreicht und mit dem Mazzini den Plan der Eroberung Siziliens und Neapels bespricht, den dann sechs Jahre später der «Zug der Tausend» verwirklicht. So zeigt uns schon das Jahr 1854 die drei Männer, die Italien einigen sollten: Cavour, Garibaldi, Mazzini.

Im Jahre 1959, 100 Jahre nach dem Frieden von Zürich, der dem Haus Savoyen die Herrschaft über die Lombardei gebracht hatte, wurde im Wangensbach in einer schlichten Feier eine Gedenktafel für Mazzini enthüllt.

London ist die Stadt, in der Mazzini Zuflucht gefunden hat, nachdem er den Wangensbach hat verlassen müssen. Eines Tages nämlich sagte Regierungsrat Dubs, der spätere Bundesrat und damalige Vorstand des kantonalen Polizeiwesens, zu Heinrich Meyer: «Hansheiri, mer händ ghört, du hebisch de Mazzini verborge; morn am Morge chund dänn d Polizei und holt en.» Darauf verschwand Mazzini, dem das etwas Gewohntes war, während der Nacht und reiste über Frankreich nach England. Dieses konnte es sich leisten, sowohl dem König von Savoyen-Piemont, der Mazzini zum Tode verurteilt hatte, wie Österreich und Frankreich Trotz zu bieten, während die kleine Schweiz trotz ihren Sympathien für den politischen Propheten — von unsern ersten sieben Bundesräten waren vier mit Mazzini befreundet — das nicht wagen konnte.

Eine zweite Marmortafel ist über der Haustüre angebracht, hinter der der alte Turmtreppenaufgang sich noch heute befindet. Diese Tafel verkündet, 1876/77 habe hier *Conrad Ferdinand Meyer* gewohnt. Was das Wangensbachjahr vom 8. Februar 1876 bis Ostern 1877, das in den Meyer-Biographien oft kaum erwähnt wird, im Leben und Werk des Dichters bedeutet, ist im «Jahrbuch vom Zürichsee 1960/61» ausführlich dargestellt. Kurz zusammengefaßt und teilweise berichtigt, liegt diese Bedeutung im folgenden: Erst seit dem Wangensbachjahr gibt es einen Conrad Ferdinand Meyer im bürgerlichen Sinn. Bisher hatte er den Namen seines Vaters, Ferdinand, nur hinzugenommen als Schriftsteller, um der Bitte eines Konrad Meyer aus Winkel entgegenzukommen, der Verwechslungen fürchtete. Heute ist dieser Meyer trotz



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

seinem romantischen Heldenlied über die Jungfrau von Orleans in Vergessenheit geraten.

Bis jetzt hatte Meyer nur Conrad geheißen, während seiner schweren Jugendzeit der «arme Conrad» oder der «Balladechueri». Dieser Spottname knüpfte an das erste gedruckte Werk Meyers an, «Die zwanzig Balladen von einem Schweizer». Dieser Titel war, wie schon der der ungedruckten «Bilder und Balladen» um dieses Zürcher Unterländer Dichters Konrad Meyer willen gewählt worden.

Die alten Zürcher von damals ahnten nicht, daß später ein Altzürcher, Martin Bodmer, in der Vorrede zu den «Frühen Balladen von C. F. Meyer», wo er je drei Fassungen des selben Motivs miteinander vergleicht, schreiben würde: «Um erstes Bekennen schwebt aber ein feiner Duft.»

Vom Wangensbach aus nahm Meyer wieder die Beziehungen zu den altzürcherischen Familien auf; als Schwiegersohn des damals wohl berühmtesten Zürchers, des Obersten Ziegler, dem wir nicht nur den Sieg von Gislikon, sondern auch die Rückkehr der Zwingli-Waffen nach Zürich verdanken, brauchte er sich vor den Meyer von Knonau, den Rahn, den von Wyß und andern, die der «in den Dingen dieser Welt gründlich Verbitterte und Enttäuschte» gemieden hatte, nicht mehr zu schämen.

Der Dichter Meyer schuf im Wangensbach die Buchform des «Jenatsch»; er arbeitete am «Heiligen» weiter, den er in Meilen begonnen und in Kilchberg dann vollendet hat; er begann den «Schuß von der Kanzel», wobei es nicht ausgeschlossen ist, daß die Übertragung dieses Motivs, das er im Kreis um den Dichter Scheffel empfangen hat, auf den General auf der Au damit in Zusammenhang steht, daß er nun in einem Haus wohnte, das ein Werdmüller erbaut hatte.

Vor allem aber beschäftigte ihn im Wangensbach die Gestalt aus der nahen Komturei, Komtur Schmid, der für ihn, wie schon für seinen Vater, seit jeher eine Lieblingsgestalt war.

Diese Dichtung begleitete ihn später nach Kilchberg und von der Höhe seines Lebens bis an dessen Ende; doch ist nichts entstanden, obgleich der Dichter wie seine Freunde der Ansicht waren, dies könnte sein schönstes Werk werden.

Nur in der Ballade vom Rappen des Komturs hat der Wangensbacher Dichter dem wohl bedeutendsten Küsnachter ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Hätte Meyer, wovon die Rede war, den Wangensbach gekauft, so wäre Küsnacht und nicht Kilchberg *die* C.-F.-Meyer-Stätte geworden.

### *Bekannte «Wangensbacher»*

Dafür wurde später zum Eigentümer des Wangensbach Meyers Schwager, Kirchenrat Burkhard-Ziegler.

In einem Kilchberger Brief vom Karsamstag 1883 meldet Meyer seinem Verleger Haessel: «Mein Schwager Burkhard hat den Wangensbach in Küs-



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

nacht — nur über den See hinweg gerade gegenüber — ein Gut und Landhaus mit schönen Rebbergen gekauft.»

In einem Brief an François Wille, in dem Meyer von unserm späteren General schreibt: «Und Ihr Ulrich? das ist ein ganzer Mann und ich gratuliere Ihnen nachträglich zu Ihrer Vaterschaft», bestätigt der Dichter: «Sie haben recht, lieber Freund, Burkhards Freude über sein Besitztum ist hübsch. Der Mensch überhaupt ist sehr gut und liebenswürdig, gescheit, auch nobel...»

Sieben Jahre später (23. Dezember 1890) schreibt Meyer seinem Freund Adolf Frey: «Mein Schwager im Wangensbach, Kirchenrat Burkhard-Ziegler, ist schwer erkrankt und bevor es sich nicht entscheidet, sind wir alle in unleidlicher Spannung. Sein Hingang wäre für die Familie ein großer Verlust, wegen seiner sittlichen Eigenschaften.»

Der Wangensbach war es wohl auch, der die Freundschaft zwischen C. F. Meyer und dem andern Dichter im Wangensbach, *Edmund Dorer*, gestiftet hat, der kurz nach Meyer hier eingezogen ist.

Über ihn wie seinen Vater, den aargauischen Landammann Eduard Dorer-Egloff (1807—1864), hat ein Onkel des Küsnachter Architekten Schollenberger, Prof. Dr. Hermann Schollenberger, je ein Buch geschrieben.

In den Versen des Küsnachter Seminarlehrers J. E. Rothenbach über den «einsamen Sonderling im Wangensbach», wie Nanny von Escher in ihren Erinnerungen Dorer genannt hat, wird der Wangensbach wieder zum Schloß. «Vom Schlosse droben gingen aus viel edle schöne Sänge» heißt es in der vierten Strophe, während die ersten zwei fragen:

Wer ist der Mann, hoch von Gestalt,
In wallend schwarzen Haaren,
Die Wange braun, der Bart gepflegt,
Ein Vierziger an Jahren?

Ein Maler? Doch was will er hier
In abgesuchter Gegend?
Ein fremder Fürst? Inkognito
Idyllischer Ruhe pflegend?

Die dritte antwortet:
Ein Dichter ist's.

Und die fünfte nennt Dorers Werke
«Wahrheit und Sage» — Spanisch Lied
Und «Blüten der Granaten»,
Auch «Bunte Blätter» — überdies
Viel freundlich gute Taten.

Als solche haben die Küsnachter Kinder wohl die Helgeli und Schokoladenzeltli (damals noch etwas Seltenes) betrachtet, die der Mann austeilte,



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

in dem sie gar nicht einen Fürsten gesehen, sondern den sie auf Schritt und Tritt umdrängt haben.

Der Zürichsee und seine Rebberge — Dorer hat später auch in Bendlikon und im Nidelbad gewohnt — haben ihn zum Lobredner der Rebe gemacht, die im Wangensbach damals noch an mehr Stöcken zu sehen war als heute.

«Labt uns der Wein in schimmernden Pokalen,
Gedenken wir der Traube, die verglühte,
Und preisen dankerfüllt der Reben Güte
Und, was sie pflegte, Tau und Sonnenschein.»

So lautete die erste Strophe eines seiner Sonette. Diese kunstvolle Form pflegte Dorer mit Vorliebe. See und Reben vereinen sich in den Versen:

«Wo rings den See die Reben reich umkränzen
Wie hier, zu ihren Füßen üppig schwellen
Die Trauben, die zum Feuertranke reifen,
Und dort zur Ferne auf den blauen Wellen
Die Schiffe mit dem weißen Segel schweifen.»

Im Wangensbach entstand Dorers Festgedicht zum hundertsten Todestag von Albrecht Haller (12. Dezember 1877), über das Meyer in seinem Brief vom 18. Dezember urteilt: «... das Ganze ist klar und anmutig, patriotisch dazu und einige Details sehr schön.»

Wie der Bildhauer Vincenzo Vela, ehrte Dorer die Arbeiter am Bau der Gotthardbahn in seinem Gedicht «Zur Eröffnung des Gotthardtunnels»:

«Als kühne Kämpfer habt ihr der Natur
Gewalt'ge Macht gebändigt und bezwungen,
Gebahnt habt ihr den Völkern eine Gasse,
Die ferner Länder Kraft und Geist verbindet.»

Aber nicht nur Dichter, sondern auch ein früher Vertreter der heute als Komparatistik bezeichneten Wissenschaft, der vergleichenden Literaturgeschichte, ist dieser bei den heutigen Küsnachtern vergessene Bewohner des Wangensbachs gewesen. Dorer war ein guter Christ, ein «frommer und innerlich vollendeter Mensch» mit «Bildung, Geschmack, Begabung, Herzensadel» in «ungewöhnlichem Maße», der «in seinem stillen Gebiet» «bei zarter Natur und Gesundheit viel geleistet hat», wie C. F. Meyer in seinem Kondolationsschreiben an den Bruder, den Bildhauer Robert Dorer, bezeugt.

Edmund Dorer starb 1890, im selben Jahr wie Gottfried Keller.

Noch einmal hat ein Dichter im Wangensbach gewohnt: *Adolf Vögtlin.* Er wirkte von 1901 bis 1904 als Lehrer am Seminar Küsnacht.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Auch seinem Namen begegnen wir in verschiedenen spätern Briefen C. F. Meyers.

Von seinem «Meister Hansjakob, der Chorschnitzer von Wettingen» sagte Meyer in einem Brief, den er am 2. August 1891 auf Schloß Steinegg schrieb und der an J. V. Widmann gerichtet war, er sei ganz vorzüglich, und im Hinblick auf Vögtlins «Der Heilige von Brugg» erörtert Meyer im September mit Carl Spitteler ein bedeutsames Problem der Erzählungskunst. Spitteler hatte in der «NZZ» geschrieben: «Vögtlin erzählt fortlaufend und lückenlos eine weitumspannende Geschichte... Die Großen aber tun das nie, sie lösen entweder die Erzählung gänzlich in behagliche Einzelschilderungen auf wie Keller oder komprimieren und gipfeln sie zu einzelnen Hauptszenen wie Meyer oder springen über klaffende Zeitlücken von Lieblingspunkten zu Lieblingspunkten wie Tolstoi.»

Meyer erwiderte nun: er habe den selben Eindruck gehabt, «wiewohl mir scheint, daß diese Continuität, gut gehandhabt, eine gewisse Schönheit haben kann».

1905—1931 wohnte im Wangensbach ein Mann, dem die Sprache nicht Werkzeug der Dichtkunst, sondern Gegenstand der Forschung war: *Otto Gröger.* Gebürtiger Österreicher, hat er schon als Zürcher Student sich ausgezeichnet und seine Zürcher Studien mit einer Doktorarbeit abgeschlossen, die in dem engeren Fachgebiet der Germanistik grundlegend geworden ist; 1921 Privatdozent, 1927 Titularprofessor, war er erst Mitarbeiter, dann Leiter bei der Herausgabe unseres schweizerischen Mundartwörterbuches, des Idiotikons, und ihm verdankt die Zürcher Universität ihr Phonogramm-Archiv. 1913 wurde er Küsnachter Bürger.

In seinem Sohn, dem Kunsthistoriker Herbert Gröger, der im Wangensbach geboren wurde und die Küsnachter Schulen besuchte, lebt die schöne und fruchtbare Mischung österreichischer und schweizerischer Kultur bis heute fort.

Wie ein Beispiel für eine Dorersche Strophe erscheint das Wirken von Ingenieur Albert Ryffel-Schieß, der 1907 den Wangensbach erwarb. Der neue Besitzer des alten Rebgutes wurde der Begründer des Blauen Kreuzes in Küsnacht. Er hatte die Ambivalenz, wie man heute zu sagen pflegt, erkannt, die Dorer in einem Bild erfaßt hat:

«Des Herbstes Gabe zeugt von Gottes Güte,
Ob sie gar oft der Lust zum Frevel diene;
Gift zieht die Spinne aus der Rosenblüte,
Doch Lebenskraft und süßen Seim die Biene.»

Ein Grenzjahr in der Geschichte des Wangensbach in verschiedenstem Sinne wurde 1930. In diesem Jahr starb im Wangensbach 95jährig Henriette Burkhard-Ziegler, die Schwägerin von C. F. Meyer. Ihr Sohn — der nach-



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

malige Nationalrat — Diethelm Burkhard-Abegg, wohnte bis 1905 mit seiner Familie im Wangensbach. Er erwarb dann ein Gut in Feldbach, wo er 1926 gestorben ist. Im Jahre 1930 kaufte die Gemeinde Küsnacht den Wangensbach, und aus dem Patriziersitz der Werdmüller und Hirzel, dem Zufluchtsort Mazzinis, der Arbeitsstätte dreier Dichter, wurde ein Altersheim.

1959 ist dem Altbau ein Neubau hinzugefügt und dieser mit einer Sanitätshilfsstelle für den Zivilschutz verbunden worden.

So war der Wangensbach — die Insel der Stille inmitten des modernen Vorstadtverkehrs — bald unmittelbar, bald mittelbar mit bedeutendsten Epochen unserer Geschichte verknüpft.

Gewiß würden sich die früheren Bewohner, die bedeutenden und diejenigen, welche in zurückgezogener Beschaulichkeit zur Atmosphäre des Wangensbachs beitrugen, darüber freuen, daß jetzt so viele Küsnachter in dieser traditionsreichen Stätte ihren geruhsamen Lebensabend verbringen dürfen.

*Eugen Müller*



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch